

## **Wenn es ganz anders kommt**

Predigt H.A. Willberg Malsch 13.08.2006

**Jeremia 1,4-10** - 19. Sonntag nach Trinitatis

Sollen wir Jeremia beneiden oder bedauern dafür, dass er so ganz von Gott in Beschlag genommen ist? Er wird es schwer haben. Er wird Zeiten durchleben, in denen er seine Berufung bitter bereut: „Weh mir, meine Mutter, dass du mich geboren hast, gegen den jedermann haderet und streitet im ganzen Lande! [...] Warum währt doch mein Leiden so lange und sind meine Wunden so schlimm, daß sie niemand heilen kann? Du [Gott] bist mir geworden wie ein trügerischer Born, der nicht mehr quellen will.“<sup>1</sup>

Gott beruft Jeremia in sehr schwerer Zeit zu einem sehr schweren Auftrag. Die politische Lage ist äußerst kritisch. Der babylonische Großkönig Nebukadnezar schnürt den Staat Juda mehr und mehr ein; zuletzt wird die Katastrophe kommen: das Land wird völlig überrollt, unermessliches Leid bricht herein, ein Großteil der verbleibenden Bevölkerung wird nach Babylonien deportiert.<sup>2</sup> Die Führung schwankt zwischen faulen Kompromissen und Rebellion auf der einen Seite und dem mutigen Vertrauen auf Gottes Hilfe andererseits. Jeremia hofft zunächst, sein prophetischer Dienst würde das Gottvertrauen stärken und das Unheil könne dadurch gerade noch abgewendet werden.<sup>3</sup> Aber er hofft vergebens. Sein Umfeld wird ihm mehr und mehr zum Feind. Priester sprechen Morddrohungen aus, Staatsleute versuchen, ihn mundtot zu machen, seine Verwandten wenden sich von ihm ab, falsche Propheten bezichtigen ihn der Lüge.<sup>4</sup>

Es gibt ein Gedicht von Rainer Maria Rilke über ihn. Der Dichter hat sich in den leidenden und verzweifelnden Jeremia hineinversetzt:<sup>5</sup>

*Einmal war ich weich wie früher Weizen,  
doch du Rasender, du hast vermocht,  
mir das hingehaltne Herz zu reizen,  
dass es jetzt wie eines Löwen kocht.  
Welchen Mund hast du mir zugemutet,  
damals, da ich fast ein Knabe war:  
eine Wunde wurde er: nun blutet  
aus ihm Unglücksjahr um Unglücksjahr.*

*Täglich tönte ich von neuen Nöten,  
die du, Unersättlicher, ersannst,  
und sie konnten mir den Mund nicht töten;  
sieh du zu, wie du ihn stillen kannst,  
wenn, die wir zerstoßen und zerstören,  
erst verloren sind und fernverlaufen  
und vergangen sind in der Gefahr:  
denn dann will ich in den Trümmerhaufen  
endlich meine Stimme wieder hören,  
die von Anfang an ein Heulen war."*

---

<sup>1</sup> 15,10.18.

<sup>2</sup> Hans Möller, *Alttestamentliche Bibelkunde* (Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1983), 218.

<sup>3</sup> Ebd., 221.

<sup>4</sup> Ebd., 219-221.

<sup>5</sup> *Biblische Balladen*, 65

*„Einmal war ich weich wie früher Weizen,  
doch du Rasender, du hast vermocht,  
mir das hingehaltne Herz zu reizen,  
dass es jetzt wie eines Löwen kocht.“*

Der frühe Weizen will sich entfalten, er ist voll Lebenshoffnung. „Weich“ ist das junge Leben - leicht formbar. Jeremia hielt vertrauensvoll sein junges Leben Gott hin: Nimm es, mach etwas daraus, forme du es. In deiner Hand ist es ja am besten aufgehoben. Aber er ahnte nicht, was daraus werden würde. Unheimlich überwältigend und voller Zorn, so erschien ihm Gott, wie ein „Rasender“. Jeremia wird von der Hitze des Zorns ergriffen, aber er erträgt sie nicht. Er leidet.

*„Welchen Mund hast du mir zugemutet,  
damals, da ich fast ein Knabe war:  
eine Wunde wurde er: nun blutet  
aus ihm Unglücksjahr um Unglücksjahr.“*

In unserem Lesungstext und nach unserer Vorstellung hört es sich noch so schön und ermutigend an: „Sage nicht: Ich bin zu jung. Fürchte dich nicht. Ich lege meine Worte in deinen Mund.“ Aber es sind keine Trostworte, die er sprechen darf. Es sind schreckliche Gerichtsworte. Sie tun ihm selber weh und sie verursachen Schmerzen: Zur Wunde wird der Mund und zur verwundenden Waffe. Und das scheint kein Ende zu haben.

*„Täglich tönte ich von neuen Nöten,  
die du, Unersättlicher, ersannst,  
und sie konnten mir den Mund nicht töten;  
sieh du zu, wie du ihn stillen kannst ...“*

Unersättlich scheint Gott in seinem Zorn zu sein, und deshalb kann auch der Prophetenmund, der den Zorn verkünden muss, nicht zur Ruhe kommen. Zwar brächte das Jeremia keinen Frieden: ein toter Mund ist kein zufriedener Mund. Aber wenigstens käme dann dieses Leiden zum Ende! Er begehrt auf. Gott, warum quälst du mich?

*„... sieh du zu, wie du ihn stillen kannst,  
wenn, die wir zerstoßen und zerstören,  
erst verloren sind und fernverlaufen  
und vergangen sind in der Gefahr:  
denn dann will ich in den Trümmerhaufen  
endlich meine Stimme wieder hören,  
die von Anfang an ein Heulen war.“*

Das ist Hoffnungslosigkeit. Ein Trümmerhaufen, das ist alles, was Jeremia noch vor sich sieht. Er verzweifelt so, weil ihm jeder Zusammenhang abhanden gekommen ist: „verloren“, „fernverlaufen“, „vergangen“ - das sind Wörter, die von Sinn- und Ziellosigkeit reden. Gottes Zorn schlägt so furchtbar zu, dass Jeremia sich keinen Reim mehr daraus machen kann. Es ist der Protest des Hoffnungslosen, der Jeremia wünschen lässt, danach doch wenigstens „in den Trümmerhaufen“ seine *eigene* Stimme wieder wahrnehmen zu können: Ein gequältes Heulen als Antwort auf alles erlittene Unrecht - wie der Geist eines Menschen, dem entsetzlich Böses geschah, und der nun als Gespenst herumirrt, damit es nur ja nicht vergessen wird.

Ist uns dieser Jeremia fremd? Hoffnungsvoll und vertrauensvoll beginnt ein Weg mit Gott - und es kommt so anders. Furchtbares passiert - und alle Erklärungsversuche werden hohl. „Wie kann Gott ...“ fragen wir - wie lässt sich Trost bei ihm finden, wenn er so grausam schlägt? Wir glauben - und glauben trotzdem nicht. Vom Sieg des Lebens reden wir, zur Liebe Gottes bekennen wir uns - den Trümmerhaufen erwarten wir. Wir bäumen uns auf und suchen nach letzten Wegen, unser Recht zur Sprache zu bringen, und fürchten doch, dass es niemals geschieht, weil Gott, der Übermächtige, es nicht zulässt. Wir werden ja auch immer selbst im Unrecht vor ihm bleiben.

Namen sind in der Bibel nicht irgendwelche Bezeichnungen zur Wiedererkennung, sondern sie haben Bedeutung, sie tragen ein Programm in sich. So auch der Name Jeremia: Eigentümli-

cherweise kann er sowohl negativ als auch positiv verstanden werden. Negativ übersetzt heißt „Jeremia“ „Der Herr wirft nieder“ oder „Der Herr lässt im Stich“. Die positive Übersetzung lautet „Der Herr richtet auf“ oder „Der Herr befreit“.<sup>6</sup>

Diesen Zwiespalt hält kein Glaube aus. Darin liegt das Wesen der Anfechtung. Das können wir nicht gleichzeitig glauben: Dass Gott Liebe ist, nichts als Liebe, und dass Gott brutal Leben zerschlägt und die Opfer in den Trümmern liegen und elend verkommen lässt.

Wir können das nicht beides glauben - und wir müssen es auch nicht, und wir sollen es auch nicht, wir *dürfen* es nicht! Nicht nur, dass wir weiter lesen können, als Jeremia in der Verzweiflung sah. Nicht nur, dass wir wissen: Er wurde getröstet und erlebte Gottes Hilfe und Schutz; und es blieben ihm Freunde, die selbst in der schlimmsten Zeit noch zu ihm standen. Nicht nur, dass wir wissen: Er sollte noch selbst zum Tröster werden, der schließlich dem ganz zerschlagenen Volk der Juden unglaublich schöne Zusagen Gottes zuzusprechen hatte, und nicht nur den Juden, sondern allen Bibellesern und -hörern aller künftigen Zeiten. Nicht nur das, sondern viel mehr: Gott selbst hat uns sein einzig wahres Bild geschenkt, durch das der ganze Zwiespalt versöhnt und aufgehoben ist: Sich selbst am Kreuz, sich selbst als wahren Menschen, sich selbst als Opfer unter den Trümmern der Unmenschlichkeit liegend, elend verkommen, niedergeworfen, völlig im Stich gelassen. Sich selbst als Menschenbruder, der mit uns leidet, mit uns trägt, und noch viel mehr: *für* uns und an unserer Stelle, der alles trägt, die Welt, so, wie sie ist, und dich und mich, so wie *wir* sind. *Der* ist unser Gott, *der* allein.

*Der* ist unsere Hoffnung. Er schafft Recht, uns und der ganzen Welt. Wer auf ihn sieht, darf den Glauben wagen, dass wir es nicht mit einem rasenden Zerstörergott zu tun haben, nicht mit einem, der sinnlos zerschlägt, nicht mit einem, dessen unersättlicher Zorn alles in Trümmer legt, nicht mit einem, der uns in Beschlag nimmt und doch nichts Gutes daraus werden lässt, sondern mit der wahren Liebe selbst. Unser Gott heißt Jesus, und dieser Name hat Bedeutung und ist Programm: „Retter“ heißt sein Name, „Helfer“, „Tröster“ - das ist der ganz und gar menschliche Gott, das ist die Menschenliebe in Person, das ist der barmherzige Gott, der uns hilft, damit wir leben können und der uns tröstet, wenn wir enttäuscht und traurig sind, um mit neuem Mut voran zu gehen. An den müssen wir glauben, an den allein.

Amen

---

<sup>6</sup> H. Möller, a.a.O., 221.